Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Herbst am Sempachersee

Autor: Gysi, Fritz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

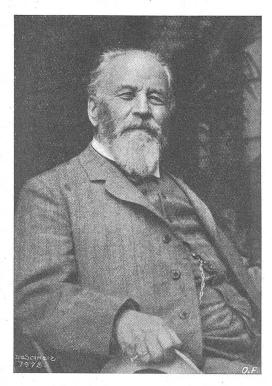
Download PDF: 30.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nent hinaus einen bedeutenden Ruf ver= schafften, sei indessen ein Unternehmen nicht vergessen, ein Unternehmen, das ihm mehr Sorgen als äußere Erfolge brachte, dem er aber bis an seinen Tod Treue bewahrte und das uns Zürchern besonders nahe steht: die Uetlibera= bahn. Huber war hier nicht nur Grün= der, sondern eigentlicher Erbauer in dem Sinne, als sein Vorschlag, die Bahn trot teilweiser Steigung von siebzig Promille als Adhäsionsbahn zu bauen, den Sieg davontrug — ein Snstem, das sich trok allen Einwendungen, die vonseiten der Techniker ihm entgegengehalten wurden, auch bewährte.

Es ist im Rahmen dieses kurzen Aufsatzen nicht möglich aufzuzählen, in welchen Stellungen der Verstorbene bis in sein hohes Alter hinein rastlos tätig war, nur kurz sei erwähnt, daß er Präsident des Vereins Schweizerischer Maschinen-Industrieller und Präsident des Arbeitgeberverbandes Schweiz. Maschinen-Industrielser, Mitglied des Verwaltungsrates der Nordostbahn und seit 1900 Mitglied des Rreiseisenbahnrates III war. Als Militärstieg er bis zum Rang eines Obersten und Rommandanten der Artillerie-Brigade VIII auf.

So floß sein Leben in unermüdlicher Arbeit dahin. Blieben ihm auch Widerswärtigkeiten und Enttäuschungen nicht erspart, wurde er auch im Jahre 1891 von einem schweren Augenleiden befallen, das ihn eines Teiles seiner Sehkraft beraubte und fast gänzlich am Lesen und Schreiben hinderte, so halfen ihm über trübe Stunden eine gewaltige Energie und ein goldener Humor hinweg, und bis in die letzen Tage bewahrte er sich eine natürliche Genußfähigkeit, um die ihn



p. E. Huber : Werdmüller (1836-1915). Phot. Richard Brener, Zürich.

mancher Dreißigjährige beneiden durfte. An allen Vorgängen des öffentlichen und gesellschaftlichen Lebens nahm er regen Anteil; noch am Tag vor seinem Tode wohnte er der Eröffnung der Aus= stellung im zürcherischen Runsthaus bei, und ungefähr eine Woche vorher hatte der fast neunundsiebzigjährige Mann von Zermatt aus einen Ritt nach der Riffel= alp unternommen und den Rückweg zu Fuß zurückgelegt. Nicht an einen welken Greis, an einen fraftvoll Schaffenden ist der Tod, den er nicht fürchtete, heran= getreten, ihn von seiner Arbeit abberu= fend. Seil dem Lande, das solche Män= ner zu seinen Bürgern zählen darf!

H. Z.

Herbst am Sempachersee.

Mit acht Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Nachbrud verboten.

Eines düstern Gottes Facel leuchtet über der Erde, ein Blutrausch hat die Menschen ergriffen. Unser eigener Boden erzittert von den Schlägen, mit denen der Bölkerhaß die staatliche Gemeinschaft Europas zu vernichten droht. Um Ende stehen wir einer überlebten, einer untergehenden Welt, und bange schwebt die

Frage über unserm gesegneten Lande: Wie werden wir, die der Friede heute noch schützt, und als was werden wir aus diesen Trümmern hervorgehen?

In undurchdringlichem Grau ist der Tag aufgegangen. Nur langsam hat sich die Finsternis der Nacht zu einer feuchten Nebeldecke gelockert. Gefühllos lastet sie



Kapelle bei Rengligen am Sempacherfee.

über dem Seebeden, frift sich durch die tautropfenden Wälder und drängt sich an die noch schlafenden Uferhänge. Lange dauert's, bis die kleine, blasse und scharf begrenzte Sonnenscheibe die dichten Schwa= den zu durchleuchten vermag, erst mit kaum merklichem Blinken, dann hell und heller, mit der ganzen Fülle ihrer feurigen Kraft. Nun aber liegt er in herrlicher Klarheit vor mir, der blaugoldene Sep= tembertag, der die Seeluft nochmals zu sommerlicher Glut erwärmt und unter seinem allmächtigen Schirm den Menschen die Sorglosigkeit zurückzaubert, die im Völkerfrieden beschlossen lag. Auch der See hat seine Nebelhülle abgestreift. Tief in sein unendliches Blau reißt er den Blick. An den Uferrändern bloß hangen noch zarte Schleierchen, die ihr feines Gewebe von den Sonnenstrahlen zerreißen lassen. Ein kaum wahrnehmbares Gekräusel geht über die flimmernde Fläche und pflanzt sich spielend fort bis weit hinaus, wo das Auge die Begrenzung verliert. Die vom Sonnengold verbrämten Ufer, mehr und mehr aus dem bläulichen Dunste sich lösend, prangen im herben Anhauch herbst= licher Kärbung. Weitgedehnte Obstwälder ziehen sich vom schilfüberwachsenen Tal= boden zu den Sügelkämmen empor, über deren sanft abflachende Sänge silberne Bächlein, von waldigem Gebusch begleitet, talwärts rinnen. Stolz erheben sich aus

dem ansteigenden Gelände die hellschimmernden Dörfer und die halb in Bäumen versteckten vereinzelten Weiler und Höfe. Gebräunte Wohnhäuser mit schlank aufstrebendem Giebel und heimeligen Vordächchen über den

Blumenfenstern, Speicher mit seinsgemodeltem Sparrenwerf und einsame Rapellchen grüßen von der Höhe. Gesheimnisvoll rauscht es im Schiss um die tiefblauen Buchten. Hoch über den sums

pfigen, am Rande hinkriechenden Ge= wächsen, gleich schmucken, zierlichen Fähnchen, flattern die rotbraunen Faser= blüten des Streuerohres, die eine launige Brise in ständigem Zittern hält. Die See= gräser beugen ihre schmächtigen Halme jedem leisesten Hauche. Aus den unzugänglichen Niststellen in dem von Pflanzen= stoffen gebildeten Uferwall dringt das ängstliche, schrille Pfeifen der "Sollen" und das mürrische, durch lange Pausen unterbrochene Geschnatter der Wildenten. Dickes Röhricht überwuchert den nach= giebigen Grasboden, der sich ein gutes Stück landeinwärts zieht, bis da, wo die Landstraße der Ufervegetation eine Grenze sekt. Im Weiden= und Erlengestrüpp ver= borgen, an einsamen Schilfplägen, sind schmale Schuthütten für Kähne in den See hinausgebaut. Ihre primitive Bauart, ihre malerische Form mit den Schilf= dächern und dem ungefügen Holzwerk ihrer halb offenen Seiten erwecken bei= nahe den Eindruck, als stände man hier vor den Ueberbleibseln eines im Gee versun= kenen Pfahlbauerdorfes.

Das Rauschen in den windzerzausten Erlenkronen und das Zirpen der buntsgeflügelten, im Grase versteckten winzigen Sänger sind die einzigen Laute, die das um den See gebreitete Schweigen untersbrechen. Sorglos wiegen sich die letzten Schmetterlinge in ihren Tänzen über dem

noch in unverminderter Frische prangen= den Uferflor. In tiefem Schlafe ruht der See. Weich schmiegt sich sein blanker Spiegel zwischen die lachenden Gestade bis weit hinunter zu den fernen Hügel= fetten des Suhrentales, wo Wasser, Him= mel und Berge in ein einziges lichtes Blau zusammenfließen. Rein Nachen durchfurcht die flussiae Bahn. Nur ein paar alte Weib= lein rascheln im Gebüsch und sammeln das ausgedörrte Schilf, das sie als weiche Streu zusammenschichten und in feste Bündel schnüren. Ein einsamer Bauer, dem man die Gäule in den Krieg geritten, fährt mit seinem ochsenbespannten Pflug hart am Seerand hin, zu dessen blauem Schmelze die frischbraunen Ackerschollen in seltsamem Kontraste stehen. Auch in den ringsum gelegenen Ortschaften findet sich nirgends eine Spur hastender Ver= kehrseile. In besonnener Ruhe geht ein jeder seinem Gewerbe nach. Eine pa= triarchalische Gemächlichkeit waltet über diesem fruchtbaren Gau. Fast mittel alterlich still sind die beiden turmbewehr=

am untern Ende des Sees. Sempach mit seiner einzi= gen, breiten, fast an einen Plat gemahnenden Saupt= straße, dem Fachwerkbau sei= nes alten Rathauses, dem efeuumrantten Sexenturm und den vielen romantischen Eden und Winkeln, empfängt den Wanderer mit einer ge= radezu herausfordernden. Stille. In diesen Mauern wohnt eine Beschaulichkeit des Seins, die man heute taum mehr begreifen tann, und man versteht es, wenn böse Mäuler diesem alter= tümlichen Städtchen die Ehre zuerkennen, es sei das konser= vativste unter den schweizeri= schen Gemeinwesen. Schon fräftiger pulsiert das Leben in dem geschäftigen Sursee, ob-

wohl auch da Menschen und Mauern zuweilen noch von der alten Zeit eingesponnen sind. Alle Funktionen tragen hier ein moderneres Gepräge.

ten Städtchen am obern und

Malerisch nimmt sich diese kleine, an ge= schichtlichen Ereignissen reiche Stadt aus mit ihrem imposanten Rathaus, ihren Re= naissancehäusern und den vielen Rapellen. Ein besonders hübsches Bild bietet sich von Westen dar: die niedergerissene Umwal= lung mit der enggeschichteten Säuserflucht, den bunten Vorgärtchen und dem Wasser= graben, der unter dem schiefen Dieben= turm durchfließt. Zum nächsten Umtreise des Städtchens gehört der flache Sügel= wall mit der vielbesuchten Wallfahrts= kapelle Mariazell. Unter den schattigen Ahornen dieses geweihten Bezirkes ge= nießt man eine herrliche Aussicht den See hinauf und über die waldigen Bergrücken, hinter denen die starren Pilatuswände trogen und wo weiter oftwärts das Silber= massiv der Urner Alpen über die Tannen= wipfel blinkt. Hier mochte Herzog Leopold gestanden und das Gelände überblickt haben, als er am frühen Morgen jenes ver= hängnisvollen Julitages seine getreue Reichsstadt Sursee verließ und mit seiner funkelnden Ritterschar gen Sempach zog.



Rathaus in Sempach.



Surfee. Diebenturm und westliche Stadtmauer.

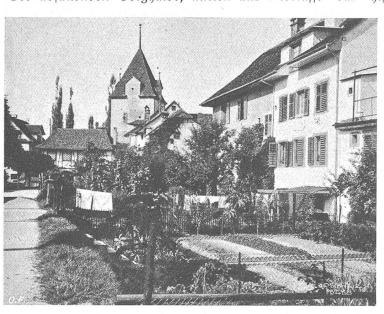
In schneeiger Reinheit spiegelt sich gesen Abend das Dörschen Eich im See, hinter dem sich ein schluchtiges Waldtobel berghinan zieht. Hoch von der östlichen Wasserscheide grüßen der spike Turm und das flammend rote Kirchdach von Sildiszieden, während sich das burgartig über dem Lande thronende Wallsahrtsfirchlein auf dem Gormund hinter Laubs und Obstwald versteckt hält. Die blutige Walstatt von 1386 decken mit mildem Wachstum Wiesen und blauschwarze Waldparzellen. Auf einem schmalen Absat der ruhig zum See abfallenden Berghalde, mitten aus

den Obstgärten heraus, ragt das düstere Ge= mäuer des uralten Got= teshauses von Kirchbühl, dessen schöne gotische Schnikaltäre vor Jahren nach Paris ins Musée de Cluny aus= gewandert sind. Bis zum Bau der jezigen großen Pfarrkirche ha= ben die Sempacher dort oben ihre Toten begraben. Manch altes Lied webt im Abend= dämmer um dieses Kirchleins Mauern. Rlösterlich still und wildwachsen umfängt Friedhofgärtlein den zierlich gestalteten

spätgotischen Chor. In immergleicher Ruhe verträumt der erstarrte Turmshahn Tage und Zeiten. Von den Wänsden der Begräbniskapelle, die sich mit breiten vergitterten Fenstern gegen den Totenacker öffnet, mahnt in ungelenker Schnörkelschrift der in holprigen Versen endlos abgewandelte Spruch: Lerne stersben! dem wir unbewußt heute einen viel tieferen Sinn beilegen möchten als der ungeschickte Dorfpoet, der ihn ersonnen.

An der reichbewaldeten westlichen Berglehne erhebt sich auf einer Hügelterrasse das historisch bedeutungsvolle

> Schloß Tannenfels. dem man bei seiner neuesten Instandsetzung den alten Burgenstil nach Möglichkeit ge= wahrt hat. Der unter der Obhut alter Park= bäume gelegene Sit war einstmals Eigen= tum der Deutschritter und hat im Sempa= cherkrieg durch Mord und Brand schwer ae= litten. Wenden wir uns von Tannenfels über den Waldrücken land= einwärts nach Buttis= holz, so treffen wir in der Nähe dieses



Surfee. Unteres Tor.

schmucken Dorfes eine der reizvollsten Bauten, die die luzernische Barockfunst hervorge= bracht. Es ist die in= mitten von Obstgär= ten auf einer Boden= welle errichtete St. Ottilienkapelle, zu der die Augenkranken pilgern. Ein ländlicher Baumeister, J. M. Zurgilgen, hat zu ei= ner Zeit, da sich allenthalben in unserm Lande der Barock zu stilklarer Entfaltung erhob, dieses beschei= dene und dennoch als rein fünstlerisches Ge=

bilde wirkende Kapellchen in die Landschaft gesett. Als eine der wenigen Zentralbauten, deren die deutsche Schweizsich rühmen darf, nimmt es in unserer Baugeschichte des siedzehnten Jahrhunderts einen besondern Rang ein und winkt mit seinen vorspringenden Kreuzarmen und den mannigsach geschweisten Dachsormen weit ins Land hinaus.

Ueber der Stelle, wo der obere Seerand sich zu einem braunen Ried weitet, glänzt das hübsch restaurierte Schlößchen Wartensee mit Rundtürmchen, verwachsenen Portalen und zerbröckeltem Zinnenfranz, den friedlich ein Ententeich und eine Lämmerweide umgeben. Die dazu gehörigen Wirtschaftsgebäude überragt ein prächtiges Bauernhaus im typischen Luzerner Stil.

Immer blauer leuchtet der Seespiegel, je tieser die Sonne rückt. Schließlich wans delt sich die Färbung des Wassers in ein unbeschreibliches Grün, während rings die User sich in goldene Netze kleiden. Ein Farbentaumel ergreist die Welt, dis drüsben am Osthang die Fensterscheiben den letzen Purpurschein zurückgestrahlt haben. Blaßgraue Schleier legen sich über den See. In den Lüften erwacht und raunt die Sage ... Die Erde erdröhnt von der siegreichen Heere Tritt, Helme und Hellebarden blitzen. Aus dem Seegrund taucht die Wassersun, fragend nach dem Schicksal der Menschen, mit bleichem Antlitz, ins



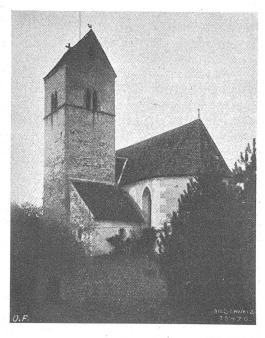
Birchbuhl am Sempacherice (gw. Sempach und Surfee).

feuchte Haar den blutigen Kranz ges drückt... Dr. Fris Ensi, Zürich.

"Fridli" der Kriegshund.

Sumoreste von Albert Sablütel, Winterthur.

"Fridli" hat das Licht der Welt in einer zwar kleinen, aber renommierten Bäders stadt erblickt; es ist daher nicht zu verswundern, wenn ihn eine gewisse distins guierte Art von Anfang an auszeichnete. Seinen Brüdern gegenüber wurde er sowieso bevorzugt. Während man ihnen



Altes Gotteshaus von Kirchbühl.